

Exkursion nach Rom, 5.–9. Februar 2024

Wer Rom sieht, denkt an die Antike. Doch die Stadt, wie wir sie heute zu sehen bekommen, ist maßgeblich ein Produkt faschistischer Baupolitik. Hierzu gehören die Sichtbarkeit der unter Mussolini ausgegrabenen antiken Ruinen, ganze Stadtviertel und repräsentative Bauten, die wir auf unserer Exkursion erkundet haben. Zugleich haben wir uns auch den kleineren Spuren faschistischer Machtsymbolik gewidmet – etwa den gigantischen Wandgemälden im CONI-Hauptgebäude, einem Hörsaal der Sapienza und den Innenhöfen der Casa dei Mutilati. Die meisten dieser faschistischen Überreste sind in Rom weder kommentiert noch historisch eingeordnet. Aus deutscher Perspektive mag dies als mangelndes Geschichtsbewusstsein erscheinen. Allerdings sind in Deutschland vergleichsweise wenig Überreste nationalsozialistischer Architektur vorhanden – wesentlich aufgrund der Bombardierungen während des Zweiten Weltkrieges sowie der von den Alliierten betriebenen Entfernung entsprechender Symbolik.

In Italien ist die Lage anders. „Die Geschichte löscht man nicht“, heißt es hier oft. Fragen nach dem Umgang mit den baulichen Spuren im heutigen Italien werden dadurch aber nicht hinfällig. Aus der Exkursion ging daher eine wesentliche Frage hervor, die uns weiter beschäftigen wird: Wie ließe sich in steinförmig erhaltene Geschichte intervenieren, ohne sie „auszulöschen“ noch aber ihr Fortwirken zu ignorieren?

Io Josefina Geib, Nikolaus Freimuth